

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 10,00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 250 Btg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 200 Btg., Reklamen 1000 Btg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 2.

Dienstag, den 3. Januar 1922.

29. Jahrgang.

Der ausklingende Eisenbahnerstreik.

Berlin, 2. Januar 1922.

Der Eisenbahnerstreik hat zum Glück für das ganze deutsche Volk nur kurze Zeit gedauert. In einigen Direktionsbezirken ist der Arbeitseinstellung die Beilegung des Streiks loszugesagt auf dem Fuße gefolgt. So war es in Berlin. Trotz dieser kurzen Streikdauer haben sich in dem ganzen Eisenbahnverkehr gewaltige Störungen ergeben. Während bereits am Silvesterabend die Vereinbarung zustande gekommen war, nach der beide Teile sich verpflichteten, mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Wiederaufnahme der Arbeit hinzuwirken, haperte es am Neujahrstage und auch am gestrigen Montag mit dem Zugverkehr ganz bedenklich. Der Berliner Ring- und Vorortverkehr ging noch am Montag mit erheblichen Unterbrechungen und Verspätungen vor sich. Es verkehrten nur ein Teil der Züge. Noch am Montag nachmittags herrschte in der Beförderung die größte Unsicherheit.

Von ganz besonders nachteiligen Wirkungen ist die infolge des Eisenbahnerstreiks im Ruhrrevier entstehende Kohlenknappheit auf einige mitteldeutsche und östliche Direktionsbezirke gewesen. Wie uns mitgeteilt wird, konnte der regelmäßige Eisenbahnverkehr selbst dort nicht aufgenommen werden, wo das Personal der Parole der Arbeitsaufnahme einhellig und pünktlich folgte.

Aber auch bei der Durchführung dieser Parole ergaben sich vielfach Erschwernisse. Auf verschiedenen Bahnhöfen in Berlin und auch im Reich ist es nach der Annahme der Vereinbarung zwischen der Eisenbahnverwaltung und den Eisenbahnerverbänden zwischen dem Teile der Arbeiter und Beamten, die sich für die sofortige Aufnahme der Arbeit entschieden hatten, und denjenigen Angestellten, die für die Fortsetzung des Streiks waren, zu teilweise erheblichen Zusammenstößen gekommen.

Vertrauensvotum für den Vorstand und die Funktionäre des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

SPD. Berlin, 2. Januar. (Drahtbericht.)

Die am 2. Januar tagende Sitzung des erweiterten Vorstandes des Deutschen Eisenbahnerverbandes faßte nach eingehender Aussprache über die Teuerungssaktion und den Zustand der Eisenbahner einstimmig folgenden Beschlüsse:

„Der erweiterte Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes stimmt der im Wege der Verhandlung am 31. Dezember zustande gekommenen Vereinbarung in der Voraussetzung zu, daß sowohl die Ergänzungsverhandlungen eine Vereinbarung als auch die am 5. Januar im Reichsverkehrsministerium beginnenden allgemeinen Verhandlungen eine durchgreifende Neuregelung der Löhne und Gehälter für alle Orte bringen.“

Der erweiterte Vorstand steht auf dem Standpunkt, daß die von dem Vorstand und den Funktionären zur Anwendung gekommene Taktik mit den Interessen der Mitglieder des Verbandes im Einklang steht. Er spricht aus diesem Grunde dem Vorstand und den an der Bewegung beteiligten Funktionären das volle und unbeschränkte Vertrauen aus. Ganz besonders aber hält er es für seine Pflicht, auszusprechen, daß der erste Vorsitzende sich mit seiner Auffassung und seiner Tätigkeit durchaus in Übereinstimmung mit sämtlichen Mitgliedern des erweiterten Vorstandes befindet. Der erweiterte Vorstand steht geschlossen hinter den durch das Verschulden des Reichsverkehrsministeriums in den Zustand getretenen Kollegen. Er erwartet aber, daß die Kollegen in allen Ortsgruppen Disziplin üben und den Dienst sofort aufnehmen, soweit es noch nicht geschehen sein sollte.“

Eine Erklärung des Deutschen Eisenbahnerverbandes

SPD. Berlin, 2. Januar. (Drahtbericht.)

Die „L. U.“ verbreitet die Nachricht, das Verkehrsministerium sei nur unter der Voraussetzung bereit gewesen, in Verhandlungen einzutreten, wenn der Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes den Streik als einen wilden ansehe. Eine Erklärung in diesem Sinne sei auch vom ersten Vorsitzenden zu Beginn der Verhandlungen abgegeben worden.

Um einer Legendenbildung vorzubeugen, stellen wir folgendes fest: Auf der am 30. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Reichsverkehrsministerium begonnenen Verhandlung teilte der Ministerialrat Dr. Roser mit, daß das Ministerium nur mit tarifstreuen Organisationen verhandeln würde. Darauf antwortete der erste Vorsitzende des Deutschen Eisenbahnerverbandes, daß der Vorstand des Verbandes sich in der Tat als tarifstreu organisieren betrachte. Der ausgebrochene Streik habe nichts mit einem Tarifbruch zu tun. Der Vorstand habe diesen Streik nicht gewollt und auch nicht propagiert. Er habe aber, als alle seine vor dem Streik ausgesprochenen Warnungen nicht beachtet wurden,

erklärt, er würde, falls die Streikbewegung nicht aufzuhalten sei, sich an die Spitze stellen, um den Streik in geordnete Bahnen zu lenken. — Ministerialrat Dr. Roser antwortete, daß er nach dieser Erklärung keine Bedenken habe, nunmehr in Verhandlungen einzutreten.“

Die Verhandlungskommission des Deutschen Eisenbahnerverbandes.

Scheffel, Rogur, Apigsh.

Völkerbund und Saarpolitik.

Berlin, 3. Januar.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Drahtmeldung aus Genf wird der Völkerbundsrat sich in seiner bevorstehenden Tagung mit der Frage der Krankenwährung im Saargebiet nicht befassen; sein Bundesvolk habe seine Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit gelenkt. Hierzu erhalten wir aus Völkerbundkreisen die folgende juristische Zuschrift:

Nach einer fast ganz folgerichtigen rechtlichen Entwicklung wird der Völkerbund gewöhnlich nur auf die Initiative eines Bundesvolkes hin tätig. So deutete die den Notenwechsel über Eupen-Malmédy abschließende Note des Völkerbundrates vom ... mit dem begründeten Hinweis: sämtliche Bundesvölker sind laufend über die Angelegenheit unterrichtet worden, an: es hätte ihnen frei gestanden, die Sache von sich aus aufzurollen, und ihrer stillschweigenden Anerkennung sei jedoch die Entscheidung des Bundes über den Streit der Entente mit Waarn, sowie andere Erwägungen befaßt, daß der die Bundesgeschäfte führende Rat völkerbundsvollständigermaßen kaum in der Lage ist, ohne die Anwesenheit eines Bundesvolkes einzugreifen.

Geht jedoch aus dem Kreise der Bundesvölker ein entsprechender Antrag ein, dann wird der Völkerbundrat tätig. In aller Erinnerung ist noch die plötzliche Uebertragung der obersteinsten Entscheidung im August vom Obersten alliierten Rat als einer Gruppe von Bundesvölkern an den Rat des Völkerbundes. Weitere Beispiele für eine von einem Bundesvolk ausgehende Initiative sind die Mandatfrage, die im Juni 1920 vor dem Völkerbundrat durch Großbritannien gebracht worden ist und Anfangs letzten November der jugoslawisch-albanische Konflikt, der ebenfalls durch Großbritannien dem Rate unterbreitet wurde. In wenigen Tagen wird der Rat sich mit den Zuständen in Ostpreußen auf die Initiative der rumänischen Regierung hin zu beschäftigen haben. Der Völkerbund und daher auch der Völkerbundrat ist keine Ueberregierung, die von sich aus, gekraft und ungestraft, heuft oder unbekannt, in internationale Angelegenheiten eintritt, sondern er ist für die in ihm vereinigten, durch ihre Regierungen vertretenen fünfzig Bundesvölker ein Mittel, um gemeinsamen Beschlüssen zu folgen bei Angelegenheiten von Bedeutung für ihre Beziehungen, die den Weltfrieden oder ihr gutes Einvernehmen zu fördern drohen, von dem der Frieden abhängt.

Solange also kein Bundesvolk die Ueberzeugung gewonnen hat, daß eine andere Art der Saarpolitik im Interesse des Einvernehmens der Völker notwendig ist, dürfte die bisherige Saarpolitik fortgesetzt werden; denn der französische Vorkämpfer der Saarregierungs-Kommission hat ja Gelegenheit genug, seine und seiner Mitarbeiter Auffassung mündlich im Rate zu vertreten. Es fehlt eben die Gegenwirkung Deutschlands, des zweiten, an der Saarverwaltung unmittelbar interessierten großen Volkes. Wäre Deutschland im Bunde, so stände ihm zum Wohle der Saarbevölkerung die Stimme im Rate zu. Aber auch bei der gegenwärtigen und mindestens 10 Monate, wenn nicht länger, andauernden Nichtmitgliedschaft Deutschlands ist eine Teilnahme an den Ratssitzungen juristisch durchaus nicht ausgeschlossen. Zudem gibt es mehrere Präzedenzfälle für die Beteiligung von Nichtmitgliedern an den Sitzungen des Rates: bevor sie Bundesratsmitglied wurden, nahmen Finnland und Litauen an den Sitzungen über die Mandatfrage und im Konflikt mit Polen teil; und der Rat lud die Vereinigten Staaten im veranlassenen März ein, an den Beratungen über die Mandate teilzunehmen. Ob diese juristische Möglichkeit sich politisch verwirklichen läßt, darüber sich zu äußern ist nicht die Aufgabe dieser Zeilen. Ein solcher Versuch mit dem bisherigen Verhalten des Völkerbundes gegenüber Deutschland jedoch kann nur aus der Mitte der Bundesvölker selbst entstehen; in Betracht käme nur ein Bundesvolk, das nicht etwa ein deutsches, sondern um der Gerechtigkeit willen zu einer solchen Initiative sich entschließt.

Der Wiederaufbau von Oppau.

München, 3. Januar.

Die Frage des Wiederaufbaues von Oppau hat der bayrischen Ministerialrat in seiner letzten Sitzung beschäftigt. Die Staatsregierung steht auf dem Standpunkt, daß die rechtliche Verpflichtung der Badischen Anilin- und Sodafabrik, die Kosten des Wiederaufbaues von Oppau selbst zu tragen, keinerlei Zweifel unterliegen könne, daß vor allem eine Verwendung der freiwilligen Spenden für Zwecke des Wiederaufbaues der Industrieanlagen keinesfalls in Betracht kommen würde. Im Einvernehmen mit der Reichsregierung sollen erneut Verhandlungen mit der Badischen Anilin- und Sodafabrik zur Klärung der finanziellen Verpflichtungen eingeleitet werden.

Vor der Konferenz von Cannes.

Die Verhandlungen, die von den Regierungen Englands und Frankreichs in London getroffen wurden, und die jetzt am 6. Januar den Gegenstand der Verhandlungen in Cannes bilden sollen, stellen einen ersten Versuch dar, von dem Frieden von Versailles und dem Finanzdiktat von London den Weg zur wirtschaftlichen Vernunft zurückzufinden. Schon die Tatsache allein, daß es zu solchen Verhandlungen kommen konnte, stellt einen Erfolg der deutschen Erfüllungspolitik dar, denn in ihr liegt das Geständnis, daß die Bedingungen des Londoner Finanzdikates tatsächlich undurchführbar sind. Wenn nun kaum 8 Monate seit der Fällung des Londoner Spruchs eine neue, von diesem abweichende Lösung gesucht wird, so wird niemand annehmen können, daß nun sie eine endgültige sein werde. Die Entscheidung von Cannes wird vielleicht auch keine längere Lebensdauer haben, als der Spruch von London. Es werden immer neue Revisionen notwendig werden, bis der Weg zur Gesundung gefunden sein wird.

Dieser Weg wird aber mit dem Schritt von Cannes zwangsläufig beschritten. In allen Völkern der Welt steht die Ueberzeugung fest, daß die undurchführbare und dilettantische wirtschaftliche Neuordnung der Welt nach dem Kriege die Hauptursache für alle schwer empfundenen wirtschaftlichen Nöte darstellt. Der arbeitslose Baumwollverleger in Amerika, sein ebenfalls arbeitsloser Kollege in England, der Hotelwirt in der Schweiz, dessen Zimmer leer stehen und der Kaufmann in Schweden, dessen Geschäfte schlecht gehen, sie alle stimmen in der Ueberzeugung überein, daß die dilettantischen wirtschaftlichen Wettermacher von der Entente an ihrem Mißgeschick die Schuld tragen. Die Bewegung für die Revision der finanziellen Bestimmungen, die mit der Einleitung der Verhandlungen von Cannes ihren ersten Erfolg erzielt hat, wird sich unweiderstehlich fortpflanzen und zur Weltbewegung werden.

Mit dieser Ueberzeugung können wir in Deutschland den Verhandlungen von Cannes und ihrem Ergebnis entgegensehen. Ohne allzu gewagte Hypothesen kann man voraussetzen, wenn dieses Ergebnis nur einigermaßen den Londoner Verhandlungen entsprechen wird, dann wird es Deutschland für das laufende Jahr eine ganz wesentliche Erleichterung seiner Barverpflichtungen, aber ebenso wesentliche Erschwerungen der ausländischen Kontrolle bringen, die über sein Wirtschaftsleben geübt werden. Der geforderte Abbau der sogenannten Subsidienpolitik bedeutet Verteuerung des Brotes, der Kohlen, der Verkehrstarife, kurz der gesamten Produktion, Verminderung der Ausfuhrmöglichkeiten, bei gesteigerten Kosten der Lebenshaltung. Das sind wie man sieht, durchaus keine erfreulichen Ausflüchte. Auf der anderen Seite aber ist zu hoffen, daß die geplante Inflation des Wiesbadener Abkommens und der Abschluß von ähnlichen Abkommen mit den anderen Staaten den durch Verteuerung der Produktionskosten entstehenden Ausfall des Exportes wieder ersetzen wird, so daß die Industrie, wenn auch unter erschwerten Bedingungen, doch weiter in Gang gehalten werden kann.

Die Verhandlungen von London treffen, soviel man weiß, bezüglich der Zahlungen nur für das laufende Jahr Bestimmungen. Für die Sachlieferungen etwa für die Dauer von drei Jahren. Entweder wird also in Cannes das, was in London vorläufig verabredet worden ist, weiter auf die Zukunft erstreckt werden müssen, oder es wird alsbald eine neue Konferenz notwendig werden, um auch über das Jahr 1922 hinaus feste Regelungen (soweit von Festigkeit die Rede sein kann) zu treffen.

Werden wir auf Grund der Beschlüsse von Cannes neue Verträge mit den Alliierten schließen oder werden uns diese Beschlüsse in Form eines Diktates mitgeteilt werden? Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ein gewisser Mittelweg eingeschlagen werden wird. Wir sind bekanntlich auf das Londoner Finanzdiktat verpflichtet, dieses kann formalrechtlich ohne unsere Zustimmung nicht abgeändert werden. Nachdem wir aber erklären mußten, daß wir das Londoner Finanzdiktat nicht erfüllen können, so bleibt uns bezüglich des Abschlusses neuer Verträge kein besonders weiter Bewegungsspielraum. Man wird uns fragen, ob wir das Finanzdiktat weiter gelten lassen oder seine Abänderung entsprechend den Beschlüssen von Cannes annehmen wollen. Natürlich wird uns nichts anderes als das letztere übrig bleiben.

Wir können von Cannes also nicht mehr erwarten, als daß es bestenfalls einen Weg eröffnet, der uns allmählich wieder ins Freie führt.

Das Vorbild.

Paris, 2. Januar.

Die Bemühungen, im voraus eine Einigung wenigstens über die Grundlagen der Probleme, die in Cannes erledigt werden sollen, herbeizuführen, haben in den letzten Tagen eine Fortsetzung auf verbretterter Basis erfahren. Es haben in Paris eine Reihe von Besprechungen stattgefunden, die in erster Linie dem Ziele galten, die übrigen Alliierten mit den vor Frankreich und

England ins Auge gefaßten Lösungen zu befreunden. Hinsichtlich der von Lloyd George angestrebten Projekte zur wirtschaftlichen Konsolidierung Europas und insbesondere zur Wiederaufbau Kluslands in die Weltwirtschaft, ist eine Einigung im wesentlichen gelungen. In der Frage der Reparationen dagegen erscheinen die Schwierigkeiten, die dem englisch-französischen Einvernehmen entgegenstehen, noch keineswegs behoben. Die Grundzüge des zwischen Lloyd George und Briand vereinbarten Protokolls für die Dauer des Jahres 1922 sind in fünf Punkten zusammengefaßt und bereits bekannt. Aus den Erklärungen, die Briand inwischen der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten gegeben hat, ist ersichtlich, daß Paris keine endgültige Zustimmung zu dieser Lösung von vier Punkten abhängig macht. Das aber hat zur Voraussetzung, daß Belgien zu seiner teilweisen Zurückstellung der ihm im Friedensvertrag zugesicherten Priorität sich bereitfindet, sodaß man sagen darf, daß das Resultat von Cannes mehr oder weniger von dem guten Willen und der Einsicht der Brüsseler Regierung abhängig ist.

Die wahren Helden.

Von Philipp Scheidemann.

Es ist mir immer zuwider gewesen, wenn hinter Leuten noch hergepolktert wurde, die wirklich erledigt sein sollten. Ich habe niemals eine Mördergrube aus meinem Herzen gemacht, wenn vor dem 9. November 1918 über den ehemaligen Kaiser Wilhelm gesprochen werden mußte. Seitdem er seinen Wohnsitz nach Holland verlegt hat, wird kein Mensch von mir gehört haben, daß ich von ihm gesprochen hätte, ohne direkt dazu provoziert zu sein. Aber auch dann bin ich zurückhaltend gewesen und habe mich mit tatsächlichen Angaben begnügt.

Wie mit dem Kaiser, so verfuhr ich auch mit Ludendorff, nachdem er sich freiwillig auf schnellstem Wege nach Schweden begeben hatte. Männer, die aus überquellendem Latendrang oder aus irgend welchen anderen Gefühlen das Bedürfnis haben, sich zurückzuziehen, soll man laufen lassen, gleichviel, ob sie bei ihren Auslandsreisen sich mit dem Monocle oder der blauen Brille interessant zu machen bemüht gewesen sind.

In diese Helden habe ich oft gedacht, als wir Volksbeauftragten von Karl Liebknecht und seinen Anhängern in der Berliner Wilhelmstraße durch große Aufzüge von Menschen beehrt wurden, die teils zu Fuß, teils auf Automobilen, alle aber bis an die Zähne bewaffnet, anrückten, während wir lange Zeit weiter niemand hinter uns hatten, als eine Matrosenwache, die uns eines Tages — verhaftete. Wenn wir damals die Methode des Herrn Ludendorff für die richtige gehalten hätten und — abgereist wären, würden wir zwar ungeliebte Personen in Sicherheit gebracht, trotzdem den Spartakisten aber die Herrschaft ausgeliefert, d. h. russischen Zuständen im Reich die Wege geebnet haben. Wir dachten aber nicht an uns, sondern nur an das deutsche Volk und seine Zukunft, riefen die Arbeiterkassen zur Abwehr der Gefahr zu den Waffen und hielten es für unsere selbstverständliche Pflicht, auszuhalten, bis die bolschewistische Gefahr erledigt war.

Nachdem uns das gelungen, der Zusammenhalt des Reiches, sowie Rede- und Pressefreiheit gesichert waren, kamen die echten Helden aus den Mansfeldern wieder heraus, um uns zu beschimpfen, zu verdächtigen und zu verleumden. Die Verleumdung wurde offenbar von einer Zentrale aus organisiert und zu einem parteipolitischen Geschäft gemacht. Die Geschichte war so groß aufgezogen, daß heute noch, 3 Jahre nach dem Zusammenbruch und der Abreise der Herren Wilhelm und Ludendorff, allerlei Dred-Itzher herumwirren.

Aus dem Chorus der echten Helden fallen jetzt vereinzelte Stimmen wegen ihrer besonderen Häßlichkeit auf. Herr Ludendorff, dem es in Schweden auf die Dauer nicht behagt haben mag, kam zurück und gab die Parole von dem Dolchstoß aus, die nun als Refrain von allen ihm gleichgesinnten Germanen mitegequakt wird. Und der Exkaiser verkündet der staunenden Welt, daß er nur auf Irraten Hindenburgs seinen Wohnsitz nach Holland verlegt hätte. Einer der echten Hohenzollernverehrer aber trüffel sich in der Presse damit, daß er sagt, wenn Ludendorff den Kaiser beraten hätte, dann — ja dann! Das Helden-Knäueln hat vergessen, daß Ludendorff schon vorher nach einer anderen Seite — abgereist war! Helden!

Es hat weiter nichts gefehlt als der Kappistenprozeß in Leipzig, um das Bild der wahren Helden komplett zu machen. Wenn das deutsche Heer durchweg aus Männern bestanden hätte gleich denen, die nach Holland und Schweden abgereist sind, und solchen, wie sie vor dem Reichsgericht in Leipzig totenbleich und kniefallend gestanden haben, dann hätte der Krieg keine 4 Wochen gedauert.

Und diese Helden beschimpfen das ganze deutsche Volk mit ihrem Dolchstoßwandel. Wahrhaftig, der aufrechte Konservative Adam Röber hat recht, wenn er in der Süddeutschen Konversations Korrespondenz sagt: den ehrlichen Menschen muß eine tiefe Verachtung vor dieser Gesellschaft erfüllen!

Unsere Achtung vor den Leistungen der deutschen Soldaten und auch vieler Offiziere kann nicht beeinträchtigt werden durch das Verhalten verächtlicher Dolchstoßwandler. Aber gerade die Frontoffiziere, vor denen wir achtungsvoll den Hut ziehen, haben alle Ursache, sich gegen die Ludendorfferei, die uns im Kriege so ungeheuer geschadet hat, entschließen zu wenden. Wenn das Treiben der Ludendorff und Bauer weiter geht wie seither, dann muß das Ansehen des deutschen Heeres, daß sich doch aus unseren Brüdern und Söhnen zusammensetzte, in der schändlichsten Weise herabgewürdigt werden.

Um sich selbst, um ihre eigenen wirklich erledigten Personen in ein möglichst günstiges Licht zu setzen, würdigte z. B. der Oberst Bauer, die rechte Hand Ludendorffs, nicht nur das gesamte deutsche Volk, sondern auch das Offizierskorps in der häßlichsten Weise herab. Kein anderer als dieser Oberst Bauer war es doch, der in seinem Ludendorff verherrlichenden Buche über den 9. November 1918 im großen Hauptquartier geschrieben hat:

„Und wo waren die 30 Offiziere des großen Hauptquartiers? Auch sie zählten sich nicht: kam doch das Vergernis von oben! Aber gerufen, hätten sie sich gerührt, und sie waren schon allein imstande, den Kaiser zu schützen.“

Und von denselben Offizieren sagt dieser Oberst Bauer, daß sie sich willenlos gezeigt hätten, ja es fiel das Wort: „Man müsse man eben anlernen!“

Dieser Oberst aus dem großen Hauptquartier, der seine eigenen Kameraden in dieser Weise herabwürdigend bemüht ist, ist auch einer von den wahren Helden, die den Dolchstoßwandel verbreiteten — er ist aus Angst vor dem Leipziger Reichsgericht auch geflohen.

Gut ab vor den wirklichen Helden, die ausgehalten haben bis zum bitteren Ende. Verachtung aber den Verleumdern des Deutschen Volkes, den Dolchstoßwindlern.

Polens Anteil an der Reparation.

Berlin, 2. Januar.

Die polnische Regierung hat sich bereits vor längerer Zeit an das Generalsekretariat des Völkerbundes in Genf gewandt, um zu erfahren, ob sich Polnisch-Obereschlesien, also diejenigen Landesteile, die von Oberschlesien an Polen abgetreten werden müssen, an den deutschen Reparationszahlungen beteiligen müssen. Wie der „Daily Telegraph“ jetzt mitteilt, ist die Anteilspflicht Polnisch-Obereschlesiens ausgesprochen worden. Eine Bestätigung dieser Meldung muß vorerst abgewartet werden. Sollte die Mitteilung, die im Grunde genommen nur den Satzungen des Friedensvertrages gerecht wird, den Tatsachen entsprechen, dann würde das für Deutschland eine nicht zu unterschätzende Entlastung von der Gesamt-reparation bedeuten. Durch die Genfer Entscheidung über Oberschlesien sind dem Deutschen Reich wichtige Gebiete genommen worden, Gebiete, die eine gewisse Garantie für die Durchführung der Reparationsverpflichtungen leisteten. Nachdem diese Gebiete nicht bei Deutschland verbleiben, erscheint es nicht mehr als gerecht, daß man Rücksichten nimmt und Deutschlands tatsächliche Leistungsfähigkeit berücksichtigt.

Ob man sich in Polen mit der angeblichen Entscheidung abfinden wird, ist vorerst noch abzuwarten. Maßgebende Blätter haben zwar bisher keinen Hehl daraus gemacht, daß die Zuteilung wichtiger deutscher Industriegebiete an Polen die polnische Regierung gleichzeitig zur Zahlung eines Teils der deutschen Reparationsleistungen verpflichtet. Erst vor kurzer Zeit haben große polnische Blätter diese Auffassung noch mehrfach ausgesprochen.

Sowjetrußland rüstet ab.

Trozkis Bericht auf dem Sowjetkongreß.

Moskau, 31. Dezember.

Der 9. Allrussische Rätekongreß ehrte auf Antrag des Sowjetvertreter in Berlin, Krestinski, das Andenken des an Flecktyphus verstorbenen Mitglieds der Deutschen Roten-Kreuz-Expedition, Dr. Gärtner, durch Erheben von den Sigen.

Trozkis berichtete: Die Demobilisierung sei zu Ende geführt und die zahlenmäßige Stärke von 5 300 000 auf 1 595 000 herabgesetzt worden. Es verbleiben unter den Jahrgängen nur noch die drei Jahrgänge 1899, 1900 und 1901, außer den Spezialtruppen. Der Kommandostand setzte sich zu 67 Proz. Bauern, 9 Proz. Arbeitern und 24 Proz. nicht proletarischen Elementen zusammen. An den Kriegsschulen bilden ausschließlich Proletarier aus, denen zum Bewußtsein gebracht wird, daß sie der herrschenden Klasse angehören. Besondere Aufmerksamkeit werde der Kriegsluftschiffahrt gewidmet. Die

Kriegsgefahr sei noch nicht beseitigt.

An der Schwarze-Meer-Küste habe sich ein „Komitee zur Rettung Rußlands“ gebildet, das mit englischem und italienischem Kapital gegen Sowjetrußland arbeite. Im ferneren Osten dauere die japanische Raubpolitik an. Eine bedenkliche Haltung werde auch von Rumänien, Polen und Finnland an den Tag gelegt. Unter solchen Umständen könne niemand eine weitere Einschränkung der russischen Armee fordern. Rußland sei zum Frieden bereit, doch müsse die Armee über die Gefahren des nächsten Frühjahrs aufgeklärt werden. Im Jahre 1922 werde die Rote Armee in noch besserer Kampfbereitschaft dastehen als je zuvor. Der Kavallerieführer Budjenny erklärte, vom Kongreß für-misch begrüßt, die Rote Armee sei bereit. Das erste Kavalleriekorps könne im Laufe von 24 Stunden marschfertig zur Verfügung stehen.

Rakowski verlas ein Begrüßungstelegramm Kemal Paschas.

Gebrauch von Menschenfleisch im Hungergebiet?

Terijoli, 31. Dezember.

Auf dem Rätekongreß hat der frühere Armeeführer Antonow-Owsejentsch erschütternde Mitteilungen über die Lage im Hungergebiet gemacht. In mehreren Ortschaften sei der bewußte Gebrauch von Menschenfleisch zu Nahrungszwecken festgestellt worden! Es komme vor, daß die Behörden die frieden Gräber bewachen lassen müssen, um den

Leichenraub zu verhindern. . . . In einem einzigen Kreise seien schon vor dem 1. November 14 780 Fälle von Hungertot registriert worden. Unzählige Tausende seien dem Tode geweiht, wenn keine Hilfe komme.

Die Austwechslung der Handelsflagge.

Berlin, 3. Januar.

Die Berliner Morgenblätter berichten: Wie es angeordnet war, ist am Neujahrstage auf den Schiffen der deutschen Kriegs- und Handelsmarine die alte Flagge durch die in der Verfassung vorgeschriebene neue ersetzt worden. Nach den vorliegenden Nachrichten vollzog sich die Hisung der neuen Flagge überall ohne Zwischenfall.

Der wirtschaftliche Rettungsweg.

Genosse Parvus läßt soeben eine neue Schrift „Der wirtschaftliche Rettungsweg“ (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 114), erscheinen. Die Bedeutung dieser Schrift wird schon dadurch gekennzeichnet, daß sie gleichzeitig in französischer und englischer Sprache herauskommt. Parvus will mit der neuen Publikation fortsetzen, woran er seit langem arbeitet: einen Weg finden zu helfen, der herausführt aus dem Wirtschaftskrisis, in das durch Krieg und Friedensschluß, und nicht zuletzt durch die Ultimatumspolitik, nicht nur Deutschland und die Entente, darüber hinaus die ganze Welt gestürzt worden ist. Die Rettung kann nur durch internationales Uebereinkommen gefunden werden. Darum redet Parvus diesmal in drei Sprachen. Was er zu sagen und vorzuschlagen hat, faßt er am besten im Schlusswort seiner Schrift zusammen. Hier heißt es: „Deutschland hat ungeheure Anstrengungen gemacht, um, trotz Versailler Vertrag und Ultimatum, trotz fortgesetzter Gebietsabtretung, trotz Milliardenzahlungen und unausgesetzter Drangsalierungen durch seine Gläubiger, seine Industrie aufzubauen, und hat durch die erzielten Erfolge die Welt in Staunen gesetzt. Aber alles hat seine Grenzen. Ich erinnere an die Entwicklung während der Kriegszeit. Damals hat Deutschland erst recht durch seine militärischen Leistungen und seinem wirtschaftlichen Widerstand die Welt in Staunen versetzt. Wiederholt schien es, Deutschland könnte nicht weiter, es müßte zusammenbrechen. Es paßierte alle seiner Leistungsfähigkeit gesteckten Grenzen, bis — schließlich — doch der Zusammenbruch kam. An einem ähnlichen Punkt sind wir jetzt auch in der Industrie angelangt: sie wird zusammenbrechen, wenn nicht mit ausreichenden Mitteln unserem Finanzelend und der Geldmiskwirtschaft ein Ende gesetzt wird.“

Darum können wir uns nicht damit begnügen, Verhandlungen über Kreditgewährung oder Zahlungsausschub zu führen, sondern wir müssen jetzt schon Maßnahmen ergreifen, die zur Sanierung unserer Währung und unflexen Credits führen. Es liegt kein Grund vor, mit der Geldreform und mit der Organisation unseres Credits so lange zu warten, bis man von außen diese Forderungen an uns stellt. Im Gegenteil, wenn wir energisch auf diesem Wege vorgehen, erleichtern wir und erweitern wir unseren Kredit. Ich fasse im folgenden die Maßnahmen zusammen, die ohne Verzug ergriffen werden müßten:

1. Währungsreform, ohne die alle anderen Maßnahmen nicht zum Ziele führen können.

2. Bildung einer Treuhändergesellschaft — nennen wir sie „Deutscher Konzern“ —, die die wichtigsten Reichsbetriebe und die Großindustrie umfassen soll, mit dem Ziel der gemeinsamen Kreditbeschaffung. Es braucht keine Kartellierung zu sein, es genügt eine Geschäftskontrolle, wie sie die Großbanken ausüben.

3. Der deutsche Konzern soll die Anlagewerte und Ertragnisse der Unternehmungen, die er kontrolliert, feststellen sowie deren Kreditbedarf. Er kann daraufhin zur Emission von Obligationen oder auch Aktien schreiben und so den Versuch machen, der Industrie wie dem Reich den nötigen Kredit zu erschließen. Die ausländische Kreditaktion würde dadurch eminent erleichtert werden.

4. Es muß eine Steuerreform vorbereitet werden im Sinne der Vereinfachung und Vereinfachung der direkten Steuern und einer derartigen Durcharbeitung des gesamten Steuersystems, daß durch die Steuern die Entwicklung der Produktion und des Verbrauchs wichtiger Bedarfsartikel nicht gehindert werde.

5. Es müssen die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland mit aller Energie gefördert werden.

Das ist der Weg, der uns vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch retten kann.

Es darf erwartet werden, daß diese neue Schrift von Parvus das ihre dazu beiträgt, die Lösung des Reparationsproblems zu fördern.

Lübecker Bürgerschaft.

h. Lübeck, 2. Januar.

Wortführer G. Ehlers.

Der Wortführer heißt die Mitglieder im neuen Jahre willkommen und erwartet von der Bürgerschaft ein erprießliches Arbeiten zum Wohle Lübecks. — Als bürgerliche Mitglieder in den Denkmalrat wurden gewählt Lehrer Schermer und Angenarzi Schlodmann. Der Eingabenausschuß empfiehlt, die Eingabe von 15 Anwohnern der Ritterstraße dem Senat zur Berücksichtigung zu empfehlen. — Zu einer Eingabe Kint, der kommunistischen Jugend Schulräume zu Bildungszwecken zu überlassen, erklärt Haut (Soz.), seine Partei werde dem Antrag zustimmen, behalte sich jedoch vor, einen Antrag einzubringen, die Schulräume sämtlichen politischen Parteien zur Verfügung zu stellen. Ein Antrag Klann (Komm.), das Erlaubnis Klans dem Senat zur Berücksichtigung zu überweisen, wird abgelehnt. — Die Uniform des Senatsdieners veranlaßt die Kommunisten wieder zu unparlamentarischen Sätzen. Der Wortführer weist die Ausdrücke wie Kasperle-Theater usw. entschieden zurück und ermahnt, die Würde des Hauses zu bewahren. — Steirberg (Soz.) wendet sich gegen die kommunistische Klage und fordert von diesen wenigstens Anträge, die einen erkennbaren Zweck verfolgen. An ein Kasperle-Theater erinnere mehr das Verhalten der Kommunisten. Wenn diese beanspruchen, ernst genommen zu werden, müßten sie sich ihnen anders annehmen. Im übrigen sei die Uniform des Senatsdieners eine Angelegenheit des Senates. Es liege im Interesse der kommunistischen Wähler, wenn sich deren Vertreter mit ernstlichen Dingen als mit der historischen Pflicht befaßten. Der Deget des Senatsdieners sei aller-

dings recht überflüssig. — Frank (Kommunist) wendet sich dagegen, daß der Senatsdiener besonders zum Türöffnen angestellt ist. Die Bürgerschaft hätte lieber den Erwerbslosen zu Weihnachten eine Beihilfe gewähren sollen. (Beifallrufe auf den Tribünen.) Der Wortführer droht im Wiederholungsfall mit Räumung der Tribünen. — Rosenquist bekennt sich zu Schwarz-weiß-rot. Gegen die rote Farbe ausschließlich wendeten sich nur Dohsen auf der Weide. — Dr. Haun (Soz.) beantragt Schluß der Debatte, da nur leeres Stroh gedroschen werde. — Dieser Antrag wird angenommen, der kommunistische abgelehnt. — Ambrosius (Dem.) empfiehlt, die Ausführungen über die Uniform des Senatsdieners nicht im Druck des Bürgerchaftsberichtes niederzulegen. — Der Senat gibt eine nähere Begründung über die Einstellung von Spätwagen und die Weiterführung der Straßenbahn auf der Rüdicker Straße. Der großen Kosten wegen können die Wünsche nicht erfüllt werden.

1. Antrag: Nachbewilligung für die Finanzbehörde. — Senator Kalkbrenner geht auf die in voriger Sitzung empfohlene Pächterhöhung für städtische Güter ein und betont, die Finanzbehörde sei ebenfalls der Meinung, daß die Pächten für die städtischen Güter viel zu gering seien. Sie versuche, freiwillig vor den Pächtern mehr zu erhalten. Sollte der Erfolg nicht eintreten, möchte der Senat von der vom Reich erlassenen Pächterordnung Gebrauch. Weiter geht Dr. Kalkbrenner auf die beschuldigte Abholung bei Karls Hof ein. — Ad. Löwig (Soz.) hätte sich die Antwort anders vorgestellt. Der Senat hätte den ihm geeigneten Weg gehen müssen. Darüber seien sich doch alle einig, daß die Landwirte im allgemeinen bescheiden sind; natürlich auch im Nachzahlen, nicht im Fordern. Wir müßten versuchen, die

Für die uns anlässlich unserer Verlobung übermittelten Glückwünsche und Aufmerksamkeit danken wir herzlich.
Gosch Scharnhorst.
Theodor JuraBkt.
 Lübeck, Dez. 21. (11888)

Nach kurzer schwerer Krankheit wurde uns unser liebes kleines **Marlechen** im Alter von 2 1/2 Jahren durch den Tod entzogen.
 In tiefer Trauer **Rudolf Kleve** nebst Familie und Angehörigen.
 Die Beerdigung findet am Freitag, dem 6. Januar, 10 1/2 Uhr, auf dem Vorwerker Friedhof statt.

Sozialdem. Verein (11401)
 Am 1. 1. starb unser Genosse **Joachim Rullmann**, Oberleitungs-aufseher.
 Ehre seinem Andenken!
 Beerdigung Mittwoch, den 4. Jan., nachm. 2 Uhr, Vorwerker Friedhof.
 Der Vorstand.

Jung. Mann sucht möbl. Zimmer vom Eigentümer. Ang. u. Preis u. K & a. d. Exp. d. Bl. (11886)
 G. f. möbl. Zimmer gesucht. (11876) Ang. u. K & a. d. Exp.
 Eis- und Liegewagen preiswert zu verkaufen. (11879) Rosenstr. 20, 1.
 Verloren am Silvesterabend im Gewerkschaftshaus eine **Schere** mit Gegen Befolgung abzugeben (11898) Eitenstraße 27, 1.

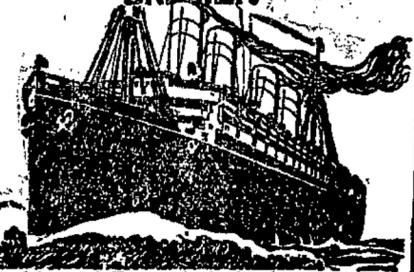
Möbel (11180)
 Betten-, Speise-, Schlafzimmer, Küchen.
Goldts Möbellager
 Fischergrube 25/27.

Achtung, Sparklubs!
Sparkassen-Bücher
 in übersichtlicher Aufmachung vorrätig in der **Buchhandlung**
Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstr. 46.

Empfehle für Mittwoch und folgende Tage:
Ba. fette Ochsenbacken,
Ba. fettes Kopffleisch.
 (11402) Markthalle Stand 34.

ERICH KUTNER
Warum versagt die Justiz?

 Zu beziehen durch die **Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.**
 Johannisstraße 50.

NORDDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

 Fracht- und Passagierbeförderung nach
SÜD-AMERIKA
 Brasilien · Argentinien und anderen Staaten Südamerikas
 Mexico · Cuba Afrika · Ostasien
 Reisegepäck-Versicherung Lloyd-Luftdienst
 Nähere Auskunft, Fahrkarten und Drucksachen durch **Norddeutscher Lloyd Bremen** und seine Vertretungen in Lübeck: (9387) **C. F. Schött & Co., Untertrave 12/13.**

Ganz neu eingetroffen!

Der bettere Fridolin!
 Halbmonatsschrift für Sport, Spiel, Spaß und Abenteuer.
 Ein überaus lustiges Buch für die Jugend aller Jahrgänge.
 Buntfarbig reich illustriert auf vierundzwanzig Seiten.
 Preis 100 Pfennig
 Buchhandlung **FRIEDR. MEYER & CO.**
 Lübeck, Johannisstraße 46

Nach mehrjähriger Tätigkeit als I. Assistent der Univ.-Ohren-, Nasen-, Hals-Klinik in Hamburg-Eppendorf, habe ich mich als **Facharzt für Ohren-, Nasen-, Hals-Krankheiten** in Lübeck niedergelassen.
 Sprechst. 10-12, 3 1/2-5.
Dr. med. Evers,
 Fernspr. 2939. (11891) Mengstraße 8 b.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck.
 Außerordentliche **Mitglieder-Versammlung**
 am Mittwoch, dem 4. Januar 1922, abends 7 Uhr pünktlich, im Gewerkschaftshaus.
 Tagesordnung:
 1. Beitragserhöhung.
 2. Festsetzung des Sozialbeitrages.
 Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.
 Die Ortsverwaltung. (11857)

E. Sorté,
 Goldschmied,
 26 Fleischhauerstraße 26
 Fabrikation und Verkauf **jungenloser Trauringe.**
 Ankauf von allen **Gold- und Silber-** Sachen, sow. Gebissen, Uhren, Doublet.
 Zahle allerhöchste Preise. (11895)

Lüb. Sinfonie- u. Theater-Orchester
 Dienstag, den 3. Januar, abends 7.30 Uhr,
 12.
Volkst. Konzert
 im Gewerkschaftshaus, (11890)
 Leitung: Herr Konzertmeister **Milles.**
 Eintritt 3.50 Mk., einschl. Steuer.
 Vorverkauf in den bekannten Verkaufsstellen.

Kolosseum Ball
 Jeden Mittwoch und Sonnabend
 Kaffeeöffn. 6 1/2 Uhr.
 Heinrich Ohde. (11878)
 Sonnabend, Benefiz-Ball d. Angestellten
 7. Januar: Benefiz-Ball d. Kolosseums.

Luisenlust Jeden Mittwoch (11874) Damen Eintritt frei.

U.T. Lichtspiele
 Fünfhausen 17/19 im Hause der „Fledermaus“
 heute und folgende Tage:
Tarzan
 II. Teil: „Tarzans Roman“
 „Tarzans Roman“ ist zwar die Fortsetzung des gewaltigsten amerikanischen Filmes, der je gezeigt wurde, ist jedoch eine vollkommen in sich abgeschlossene Handlung und auch für jeden verständlich, der den ersten Teil nicht gesehen hat. Der Film übertrifft den 1. Teil an Spannung und Sensationen noch bei weitem.
 Tarzan wird noch lange das Tagesgespräch von Lübeck sein!
 Tarzan muß jeder sehen!
 Tarzan übertrifft alles bisher Dagewesene um vieles! (11899)
 Außerdem gelangt zur Vorführung:
„Ehrenschild“
 Drama in 5 Akten nach einem Entwurf von Harriet Bloch mit **Olaf Fönss,**
 dem großen nordischen Künstler.

Generalversammlung
 am Mittwoch, dem 4. Januar, abends 8 Uhr, im **Zurnerheim.**
 Alle Nemelländer sind besonders eingeladen. (11884)
 NB. Am Sonnabend, dem 7. Jan., findet unsere Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung, abds. 6 Uhr, im Zurnerheim statt. Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsverein
 Lübeck.
Vorstellung im Stadttheater
 am Sonntag, 8. Januar 1922,
„Wenn der junge Wein blüht“.
 Lustspiel von Björnson.
 Preis der Karte Mk. 5.00.
 Karten sind ab Mittwoch im Gewerkschaftshaus zu haben. (11868)
 Mitglieder erhalten Karten am Dienstag, dem 3. Januar, abends von 7-8 Uhr dortselbst.

Achtung!
Deutscher Bauarbeiter-Verband.
 Heute Dienstag, abends 8 Uhr:
 Außerordentliche **Mitglieder-Versammlung**
 beim **Koll. Lender, Hundestr.**
 Tagesordnung: Die Entscheidung des Lohnamts.
 NB. Vorstandsmitglieder 7 Uhr dortselbst.
 Am Mittwoch, dem 4. 1. 22, abends 7 1/2 Uhr, **Fachgruppenversammlung der Poliere** im Gewerkschaftshaus. (11893)
 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.
 Verwaltungsstelle Lübeck. (11896)
Betriebsräte- und Vertrauensmänner-Versammlung
 am Mittwoch, dem 4. Januar abends 6 Uhr im Gewerkschaftshaus
 Um 8 Uhr beginnt die **außerordentliche Mitglieder-Versammlung**
 Tagesordnung:
 1. Stellungnahme und Beschlußfassung über die Durchführung von den in den Betrieben gestellten Forderungen
 2. Verschiedenes.
 Die Ortsverwaltung.
 Mittwoch, d. 4. Januar abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
Mitglieder-Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Protokollvorlesung.
 2. Jahresbericht.
 3. Kassenbericht.
 4. Wahl des Vorstandes.
 5. Statutenänderung.
 6. Verschiedenes. (11894)
 Der Vorstand.

Zentralverband der Angestellten.
 Fachgruppe Kleinhandel.
 Am Donnerstag, dem 5. Januar abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.
 S. D.: Angestellten-Versicherungswahlen.
 Stellungnahme zum Tarif. (11400)

Konzerthaus Lübeck.
 Donnerstag, 5. Jan. 22:
Großer Familienball.
 Anfang 7 Uhr. (11888)
 Besitzer Hans Urnes.

Moisinger Baum.
 Meinen m. Gästen u. Freunden hierdurch die ergeb. Mitteilung, daß vom Donnerstag, d. 5. Jan. ab die von früher her so besonders beliebten **Donnerstags-Tanzkränzchen** unter Leitung erstklassiger Tanzkünstler beginnen werden. Tel. 9075.
Rudolph Jäde.
 Für Vereinsfestlichkeiten jeglicher Art halte meine Lokalitäten bestens empfohlen. (11890) S. D.

Läuse, gelb und schwarz, Tran
 in bester Qualität. (11871)
Ferd. Kroyer.
 Heute, 7 1/2 Uhr: (11878) Dienstag (7. Vorst. i. W.) Das Fräulein vom Amt. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Das Fräulein vom Amt. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Ein Walzertraum.

Schlafzimmer reizd. Modelle Esszimmer aparte Neuheit. Reizende Küchen wieder am Lager Möbelschrank Heine, Devenau 8.
 Kette **Schweine** gesunde werden durch Beigabe von **Albit I** in kurzer Zeit erzielt. Seit 15 Jahren bestens bewährt.
 Es erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche, vertreibt Würmer und regelt die Verdauung. Für Ferkel sowie für sämtliche Haustiere von größter Wichtigkeit. Gähner, welche Albit I zum Weichfutter erhalten, legen fleißig Eier! Bei Knochenweiche aller Haustiere hilft Albit II sofort. — Zu haben in Lübeck bei C. F. Alm, Drogerie, Holtenstr., Schwartau bei H. Hildebrand. Schlutup bei A. Thielbar, Drogerie. (11872) **Gari Fründ, Schönberg bei M. C. Sab, Drogerie, Travemünde u. Niendorf (H) bei G. M. Kröger.**

Stadttheater Lübeck
 Dienstag, 3. Jan., 7 1/2: „Wenn der junge Wein blüht...“
 20. Ab.-Vorst. Bstf. D.
 Mittwoch, 4. Jan., 8.00 Zum letzten Male. **Mag und Moris.**
 7.30. **Ernani. Oper** von Verdi. 20. Ab.-Vorst. Buchst. D.
 Donnerstag, 5. Jan. 6.30 Einmaliges Gastspiel von **Emil Janson** vom Stadttheater Mainz. **Peer Gynt.**
 20. Ab.-Vorst. Bstf. D. Guttscheine haben keine Gültigkeit.
 Freitag, 6. Jan., 7.30 U. **Ernani** (11880) 20. Ab.-Vorst. Bst. D.

Zahlung des Abonn.-Beitrages (2. Hälfte der Spielzeit) nebst 10% Erhöhung für sämtliche Abonnenten am Dienstag, dem 3. Jan., Mittwoch, dem 4. Jan., Donnerstag, dem 5. Jan., nachm. von 3.00 bis 5.30 Uhr bei der Theaterkasse. Da die Hälfte der Spielzeit mit dem 10. d. M. beginnt, wird um pünktliche Zahlung gebeten. Neuanmeldungen von Abonnenten in der Theaterkasse.
 Die Direktion.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 3. Januar.

Aus der Bürgerschaft.

Um Demokratie und Republik.

Es ist natürlich noch lange nicht so weit, daß der Wunsch der Reaktion Aussicht auf Erfüllung hätte. Aber bezeichnend für den Geist, die Absicht und die Hoffnung der Rückwärtler von Beruf ist es doch, wenn heute in einem Freistaate über Selbstverständlichkeiten stundenlang debattiert werden muß. Wir Sozialdemokraten sind natürlich nicht so töricht, uns in dem Glauben zu wiegen, die Notwendigkeit staatlicher Umwälzung müsse in wenigen Jahren Gemeingut aller Denkfähigen geworden sein. Dafür kennen wir den deutschen Spießbürger zu genau. Wir wissen, daß in seinem Heim der Wilhelm hängt, obwohl gerade der Durchschnittspolitiker diesen Gözen bei Stammverwandten lieber bezeichnet, als es der gehässigste Sozialdemokrat jemals über die Lippen brachte. Wir erinnern uns auch noch, wie gerade die verblüffte Gesellschaft m. b. S. über den Deserteur herfluchte, und wir wissen aus Erfahrung, daß die bürgerlichen Kreise im Militärdenk den Frieden um jeden Preis herbeisehnten. Schon allein, um ihr teures Leben zu retten. Scharf die bürgerlichen Blätter der ersten Revolutionswochen durch: abfällig kann der verschmonekte Feind des Gottesgnadenmannes nicht über Wilhelm und seine weitverzweigte Firma urteilen. Und heute? Viel Rückgrat und Charakterstärke haben wir im Bürgerium nie gesucht. Wo der Profit in Gefahr ist, da verkauft es jedes Erstgeburtsrecht. Aber so politisch verblödet hätten wir es doch nicht gehalten. Nachdem der Halbdiot von Hohenzollern schmählich ausgegriffen und die anderen zwei Duzend Könige und Fürsten auf ihre Throne verzichtet hatten, kommt bei den Männlein die Wehleidigkeit hoch, und sie klammern sich an alte Ideale wie eine alte Dirne an ein Gebetbuch. Ein politisch Gehirnenkender wendet sich mit Ekel von dieser Gesellschaft, die nicht fähig ist, große geschichtliche Ereignisse in ihrer ganzen Tragweite zu überblicken. Wie doch die Sorge um das liebe Jch und den Profit jede Entwicklungsnotwendigkeit mißachtet!

Wie unsäglich kleinlich die Rechtsparteien mit Einschluß der Demokraten handeln, das erhellt am Montagabend die Verhandlung über den Antrag Dr. Leber. Zwar hatte keiner der fünf bürgerlichen Fraktionsredner etwas Sicheres dagegen vorzutragen, aber entweder stellten sie sich dumm oder sie sind wirklich so begriffsschwach, daß sie sich einbilden, mit Nebenarten die Linksparteien beduhselt machen zu können. Am sympathischsten gab sich noch der Zentrumsmann Pfarrer Stahlschmidt, am verurteiltesten der Deutschnationale Dr. v. Broden, auf den die „Lübeckischen Anzeigen“ einen heillosen Einfluß ausgeübt zu haben scheinen. Erst in seinen wiederholten Ausführungen und auf Herausfordern Dr. Lebers löste sich die Zunge zum wilhelminischen Gebet, dem Bekenntnis zur Allgewalt eines Gottesgnadenmannes. Ihm zur Hilfe kam Dr. Gehhardt, der im Namen Stinnes & Co. um Baal tanzte. Ihm sekundierte mit alter Freisinnssorglosigkeit — Richterlicher Männerstolz vor Königsthronen — Herr Aug. Pape im Namen der Hausbesitzer und Bürgerbündler, jener Klasse politischer Einfaltspinsel, die Hoti und Hü laufen, wie gerade die Führermannscheide knallt. Und dann die — Demokraten! Herr Gehhardt juppste an den eindeutigen Forderungen des sozialdemokratischen Antrages so ungeschickt wie möglich herum, aber er konnte trotz allen Spürsinns die Masche nicht ertönen, die zur Auflösung des Knotens führte. Er wurde während, schimpfte über Barbarei und Vandalismus und mußte zuletzt doch erfahren, daß man Prinzipien wohl verleugnen, aber nicht vertilgen kann. Da kam ihm sein Fraktionsfreund Herr Klein zu Hilfe. Er lehnte den sozialdemokratischen Antrag ab, weil er ihm angeblich zu groß

war. Der paßt nicht in einen demokratischen Salon. Der Antragsteller, Genosse Dr. Leber, ließ sich auf die Fiskalintenden der Monarchisten und Pseudodemokraten nicht lange ein; er jagte ohne Umschweife, was die Stunde gebietet und stellte den Senat vor die Alternative, Farbe zu bekennen oder die Konsequenzen zu ziehen. Unser Fraktionsredner, dessen Ausführungen von den vorlauten Herren Rosenquiß und Rehljen nur mit Murren und Knurren ertragen wurden, schenkte den vereinigten Reaktionären nichts. Er beforderte den festen Willen, endlich seine Bahn und der Republik Anerkennung verschaffen zu wollen. Von den Kommunisten sprach Rosß sehr sachlich. Er schwächte aber seine Darlegungen am Schlusse durch Stellung eines weitergehenden Antrages ab.

Zusammengefaßt: Selbstverständliche Maßnahmen in einem demokratisch-republikanischen Staatswesen wurden von der bürgerlichen Seite so rücksichtslos und fadenscheinig bekämpft, daß sie dadurch ihre herzensgrundtiefste Abneigung gegen die Republik offen auslegte. Dieser Tatsache gegenüber gibt es für die sozialistischen Parteien gar nichts anderes, als ebenso rücksichtslos darauf zu bestehen, alle monarchistischen Bestrebungen im Staate und besonders in den Schulen zu bekämpfen. Genau besehen ist das Vorgehen nicht einmal rücksichtslos, sondern nur ein Gebot demokratischer Konsequenz und republikanischer Selbstachtung.

Aus dem Jahresbericht der Lübecker Handelskammer.

Die Geschäftslage der Lübecker Industrie.

Während einige Industriezweige das ganze Jahr hindurch ausreichend beschäftigt waren, setzte bei anderen erst in der zweiten Jahreshälfte eine Belebung ein. Im letzten Drittel war aber die Beschäftigung fast durchweg gut, leider konnten nun aber viele Betriebe wegen Rohstoff- und Rohlenmangels zeitweise nicht voll ausgenutzt werden. In der Gesamtbeschäftigung ist gegenüber dem Vorjahr zweifellos eine Besserung eingetreten. Allein die Zahl der Arbeiter, welche der Gewerbeaufsicht unterliegen, ist vom 1. Oktober 1920 bis zum 1. Oktober 1921 von 13 517 auf 15 780, also um fast 17 Prozent gestiegen. Die hauptsächlichsten Mehrinstellungen fanden in der Maschinen-, Stein- und Holzindustrie (ab 1. Juli) sowie auf den Werften statt. In mehreren Industriezweigen trat ein Mangel an gelernten Arbeitskräften ein, z. B. an Maschinen- und Schiffbauern, Rietern, Steinbrüchern, Drechseln und Bauhandwerkern. Die während der Nordischen Woche veranstaltete „Musterschau von Lübecks Industrie und Handwerk“ hat ein Wesentliches dazu beigetragen, den Ruf Lübecks als „Industriestadt“ noch mehr zu befestigen. Den Ausstellern brachte die Musterschau manche Aufträge ein. Mehrere Industriezweige nahmen Betriebserweiterungen und eine Vermehrung des Betriebs- und Anlagekapitals vor. So erhöhten ihr Geschäftskapital das Hochofenwerk von 17 auf 30 Millionen Mark, die Schiffswerft Henry Rosß u. Co. von 3,6 auf 7,2 Millionen Mark, das Hartgusswerk Sirius u. Co. von 3 auf 5 Millionen Mark, die Maschinenfabrik Georg Sander unter Umwandlung in eine Aktiengesellschaft um rund 2 Millionen Mark und später um noch weitere 2,5 Millionen Mark. Am Schlusse des Jahres wurde die Maschinenfabrik von M. F. O. Behl in eine Aktiengesellschaft mit 6 Mill. Mark Aktienkapital umgewandelt. Dazu kamen noch Kapitalerhöhungen von solchen Unternehmungen, welche in Lübeck nur einen Zweigbetrieb haben; hierzu gehören die Brückenbau- und der U. G. (Erhöhung von 18 auf 30 Mill. Mark), das Trassewerk (Erhöhung von 6 auf 12 Mill. Mark) und die U. G. für Kartonagenindustrie Ewers u. Co. (Erhöhung von 7,5 auf 12,6 Mill. Mark).

Das Hochofenwerk hatte im ersten Halbjahr über mangelnden Absatz an Rohstoffen zu klagen, doch gelang es in der zweiten Jahreshälfte, die erheblichen Lagerbestände fast reiflos abzusetzen. Von den neun Hochöfen der Gesellschaft (einschließlich der Werke in Krahwied und Weidenau) waren nur drei bis vier im Betrieb. Die mit dem Hochofenwerk verbundene Kupferhütte,

die Zement- und die Zementwarenfabrik waren ausreichend beschäftigt. In der Metallindustrie fehlten zeitweise Rohstoffe und Qualitätskohlen. Das Gesamtergebnis war zufriedenstellend. Die Beschäftigung der Maschinenindustrie war wenigstens im zweiten Halbjahr gut. Die Blechemballagen- sowie die Stanz- und Emailindustrie war einigermaßen gleichmäßig mit Aufträgen versehen. Die Schiffswerften hatten zwar noch zu tun, neue Aufträge liefen aber nur wenig ein. Die Holzbearbeitungsindustrie konnte in den ersten Monaten des Jahres nur an drei bis vier Tagen der Woche arbeiten lassen; später war zeitweise volle Beschäftigung möglich. Die Bautätigkeit war verhältnismäßig lebhaft und erstreckte sich hauptsächlich auf Industrie- und Siedlungsbauten, während der private Wohnungsbau noch schwach war. Der Absatz der Steinindustrie blieb ungefähr dem vorjährigen. Der hohe Valutastand machte gegen Jahresende den Bezug hochwertiger ausländischer Rohstoffe unmöglich. Die Nachfrage nach Mauersteinen war lebhaft, da sie jetzt auf eine nur kleine Anzahl von Betrieben konzentriert — etwa 70 Prozent aller Ziegeleibetriebe in Deutschland sind seit Kriegsbeginn abgebrochen! In der gemischten Industrie war das Geschäftsergebnis nicht zufriedenstellend. Die Fischkonserverindustrie hat ebenfalls nicht günstig abgesehen. Die Beschäftigung der Gemüsekonzervenindustrie war infolge der schlechten Gemüseernte sehr gering.

Die industrielle Entwicklung Lübecks hat auch in diesem Jahre Fortschritte gemacht. Die glänzende Lage Lübecks für industrielle Anstaltungen wird auch in auswärtigen Industriekreisen mehr und mehr erkannt. An industriellen Neugründungen sind aus dem Berichtsjahre vor allem zu nennen: die Schiffswerftverwertungsgesellschaft m. b. H. in Stems, die sich mit dem Abwracken von Kriegsschiffen befaßt, und die Hartguss Sirius u. Co., welche mit einem Aktienkapital von 5 Mill. Mark eine Eisenwerkerei mit Hartgusswerk betreibt, zwei Steinkohlenbrikett-Fabriken in Schlutup und am Klughafen, ferner eine Drahtstiftfabrik am Klughafen. Eine ganz neue Erscheinung waren zwei Porzellanwerke, die sich am Schlusse des Jahres zu einer Aktiengesellschaft mit einem Aktienkapital von 4 Millionen Mark zusammenschlossen und elektrotechnischen Stanz-Porzellan herstellen. Endlich ist aus jüngster Zeit das Nordische Farben- und Feinmalzwerk G. m. b. H. zu erwähnen.

Außerdem sind in vielen der ältesten Industrieunternehmen Betriebserweiterungen erfolgt. Bemerkenswert sind noch die Vergrößerung des Abnehmerkreises der Heberlandzentrale der Siemens elektrische Werk u. Co. durch den Anschluß mehrerer großer Industrieunternehmen und 57 Ortschaften an das Leitungsnetz und erhebliche Neubauten der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft. Bei der Schiffswerft Henry Rosß u. Co. steht infolge ihres Anschlusses an die Vöhringen-Henckel-Gruppe in Rodum eine wesentliche Ausdehnung der Werksanlagen unmittelbar bevor.

Angestellten-Versicherungswahlen!

Jeder Angestellte, der die Vereinfachung der Sozialversicherung, zeitgemäßen Ausbau der Leistungen, sowie eine Verminderung der ungeheuren Verwaltungskosten will, wählt die

Kandidaten des Afa-Bundes.

- 1. Albert Pantel,
- 2. Otto Weise,
- 3. G. Gdratz ufm.

Jeder muß am Wahltag im Besitze seiner Versicherungskarte sein.

Wählt Afa-Bund.

Das Gemeindefind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

13. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Die Zeit kam, in der es töricht zu finden begann, sich länger gegen die in ihm aufkeimende Neigung zur Weibere zu setzen. Daß Slava eine besondere Liebe für ihn hege, bildete er sich nicht ein, doch zweifelte er nicht, daß sie, wenn Arnost und er um sie freiten, ihm der Vorzug geben und, einmal verheiratet, ein braves Weib sein werde, wie sie ein braves Mädchen war. Aus Rücksicht für den Freund auf sie zu verzichten, der Gedanke flog ihm allerdings manchmal durch den Sinn; aber diese Regungen der Großmut verminderten sich in dem Maße, als sein Wohlgefallen an dem munteren Ding wuchs und wuchs.

Gegen Arnost war er so aufreißig, wie dieser gegen ihn. „Wie lieb du sie hast, ich hab sie lieber“, sagte Arnost. „Was nützt das, wenn sie mich nimmt“, sagte Pavel. „Und ich werde sie nächstens fragen, ich will auch einmal glücklich sein.“ Arnost erwiderte: „Frage sie.“ — Sein Entschluß war gefaßt. Am Tage, an dem Pavel das Jawort Slavas erhielt, wollte er die Hütte, in der er seit dem Tode seiner Mutter allein hauste, verkaufen und Solbat werden. Es ist kein schlechtes Leben beim Militär, besonders für einen, der es, wie Arnost, schon nach zwei-monatlicher Dienstzeit zu einer Charge gebracht hat. Eines nebeligen Januarvormittages kam er in höchster Aufregung zu Pavel und teilte ihm mit, heute mache die Kleine ihren letzten Besuch beim Oberförster, er sei gesund, die Sendungen aus dem Schlosse hörten auf.

Arnost stand der Anglistschweiß auf der Stirne, in seiner Brust ging es zu wie in einem Bodwerk. „Ich halt's nicht mehr aus“, sagte er. „Heute muß du reden, oder ich rede.“ „So red“, sagte Pavel. „Ich werde aber auch reden.“ Sie sahen einander mit Augen an, aus denen der Haß funkelte, und gingen hinter dem Zaun hin und her wie zwei Löwen im Käfig. Slava lag auf der Schwelle, schwarz und häßlich, und beobachtete in stiller Betrachtung die beiden von der Leidenschaft gequälten Menschenkinder.

Nun brach ein breiter Sonnenstrahl durch den weißen Dunst, der ringsum auf den Feldern und Wegen lagerte, und verwandelte ihn in Licht und farbig glühenden Duft, von dessen durchsichtigen Schleieren umwoben die kleine Slava herannahte, an diesem Tage, gerade an diesem, an dem die feindlichen Freunde ein Wort im Vertrauen an sie zu richten gedachten, nicht allein. Sie hatte eine Begleiterin mitgenommen — die Winka. Arnost und Pavel entdeckten es zugleich, und der erste rief und der zweite murmelte: „Bewünscht!“

Ein kleines Stück Weges hinter dem jungen Weibe und dem jungen Mädchen kam die Schar der Holznechte. Sie gingen heute so ungemächlich spät in den Wald, weil gestern Sonntag

gewesen war und weil ein Holznecht, der sich achtet, „am Montag früh immer Feterabend macht“, wie Hanusch zu sagen pflegte. Winka schien es für nötig zu halten, ihr Kommen dadurch zu erklären, daß sie mit dem Herrn Oberförster wegen des Ankaufes von Bauholz sprechen müsse und sich Slava angeschlossen habe, weil sich's zu zweien doch immer besser gehe.

Arnost fing das Wort logisch auf, gab ihr recht und, ihre Gefährtin anstarrend, stammelte er etwas Verwirrenes von der Torheit, das nicht einzusehen, und lieber allein dahin zoteln durchs Leben, statt mit einem, der einen übermenschlich gern hat. Pavel flüsterte ihm ein zorniges: „Neh du nur!“ zu, und nachdem sein erster Verdruß über Winkas Anwesenheit verträumt war, forderte er sie und Slava auf, bei ihm einzutreten und ein wenig zu rasten. Damit öffnete er das Gitterpfortchen und hielt sie, nachdem sie seiner Einladung Folge geleistet hatten, nicht ohne hausherrliche Würde, auf eigenem Grund und Boden willkommen.

Diese Höflichkeit vollzog sich vor den Augen der heranziehenden Holznechte und gab den wütenden Gefellen Anlaß zu Glossen der empörendsten Art.

Pavel gab eine derbe Antwort und rief von seinem Platze aus mit unterdrückter Wut den Holznechten zu: „Buckt euch!“ Sie erwiderten mit Roheiten, schlümmerten als alle vorhergehenden, und Hanusch, bequem an den Zaun gelehnt, die Pfeife zwischen den Zähnen, tat, als ob er den im Gärtelein liegenden Dachstuhl aufmarschm betrachtete, und sprach:

„Der is ja fertig, jetzt kannst anfangen, den Stall zu bauen. Bau ihn! tummel dich, die du einstellen willst, is schon auf'm Weg. . . die aus'm Zuchthaus!“ „Die ja. — Die!“ scholl es im Chor, und Hanusch schrie, daß die Werra an keinem Halle schwoller: „Rehmt ihn! Weiblein! Vor der Schwiegermutter aus'm Zuchthaus brauchst ihr euch nicht zu fürchten, die kommt in den Stall, die Mutter.“

Die Worte reuten ihn. Pavel hatte sich aufgebäumt, aus seiner Brust drang ein größliches Stöhnen, über sein Gesicht floß Blut aus seiner zerbluteten Lippe. Einen Augenblick schaute er. . . Da stand die Frau, die er geliebt hatte — da stand das Mädchen, das er liebte, da der erblühte Bursche, dem er es streitig machen wollte, und dort am Zaun der Scharfe, der ihn in seiner Gegenwart unauslöschlich beschimpft hatte, auf dem Boden aber, zu seinen Füßen, lag kein gutes Zimmermannsbild. Die Dauer eines Blickes, und er hatte es ergriffen und geschleudert. — Hanusch freischte und bog aus. Das nach keinem Kopf geistliche Weil Gog haarhart an der Schwelle vorbei und verließ das Ohr. Alle schrien. Pavel stieß Winka weg, die ihm den Weg vertreten wollte, schwang sich über den Zaun und sprang mitten unter die Holznechte hinein. So fürchtbar war er anzusehen, ein so maßloser Zorn sprühte aus seinen Augen, daß der ganze Trupp vor ihm zurückwich — am weitesten Hanusch, die Hand am Ohr. Aber schon war er erickt und gesteuert von einem, der noch ruhiger gewesen als Pavel. Slava hatte ein Unheil verübendes Kränzen aus-

gestoßen, sich keinem Herrn vorangeworfen und war Hanusch an die Gurgel gesprungen. Der glitt aus, wollte und fürzte dicht vor Pavel nieder, die herabrollenden Augen in verzweiflungsvoller Angst auf ihn gerichtet, der schon seinen Fuß erhob, um dem Mund zu kermalmen, der ihm solche Schmach angetan. . . Winka schied jedoch, wie von Ungehörigen und Entsetzten ergriffen, totschweigend, stampfte er den Boden und rief: „Jurid, Lamm!“

Angern ließ der Hund ab von keiner Beute. Hanusch erhob sich mühsam, seine Genossen machten Miene, alle zusammen auf Pavel loszugehen, bekamen sich aber anders. Sie parlamentarisierten noch eine Weile mit Arnost, während Pavel, dumpf vor sich hinbrütend, dastand, und abgem endlich, heimlich geworden, weiter. Erst in einiger Entfernung vom Grabenhaus fuhren sie den Mut, sich zurückzuwenden und Drohungen auszustößen, die gänzlich unbeachtet blieben.

Pavel und seine Gäste bildeten eine kleine, kamm- Gruppe. Er schien der letzte sein zu wollen, das Schweigen zu brechen, er war an die Tür der Hütte getreten und sah zu seinem Hunde nieder, der seinen Blick ernst und verständnisvoll erwiderte.

Eine Weile verging, bevor sich Slava so weit ermunterte, daß sie Pavel an sein vorhin gemachte Einladung erinnern konnte. Halb laut erneuerte er sie und lächelte das Mädchen, auf dessen Gesicht sich die Spuren des überstandenen Schreckens malten, fremd und krautig an. Man trat ins Haus, in die durch Habrechts Großmut eingerichtete Stube mit der niedrigen Decke, mit den kleinen Fenstern und dem Fußboden aus gestampftem Lehm. Der Tisch stand in der Mitte der Stube, wie er in der Mitte des Lehrerzimmers gestanden hatte, der alte Lehnstuhl und drei Geselle um ihn herum. In der Ecke, der Herdnische gegenüber, der schmale Schrank, der das Heiligum des Hauses trug, des Freundes kostbares Vermächtnis, die Bücher, in denen immer zu lesen er Pavel empfohlen hatte. Nicht unwohl, man sah es den schlaffen Händen an, daß sie oft, wenn auch in schonender Ehrfurcht, zur Hand genommen wurden.

Winka nahm Platz im Beisitz, Slava auf einen Sessel neben ihr. Die erste Schwieg, die zweite äußerte sich verbindlich über die Reinlichkeit, die im Hause herrschte, brach aber ab, vermehrt durch die strengen Miemen der drei anderen. Arnost war zu Pavel getreten und hatte ihm ein paar Worte zugerannt, und Pavel hatte den Kopf geschüttelt, sich nicht mehr geregt und stand, wie auf dem Fleck angewurzelt, in finstere Gedanken verfallen.

Ranag bezaug sich Arnost, zuletzt aber steigte seine Ungebuld, er faßt Pavel bei der Schulter und sprach: „Was flüsterst? Hät schon auf. . . Was liegt dir dran, was ein paar Betrübende reden?“

„Ja“, fiel die Kleine mit ihrer glodenhellen Stimme ein, „was liegt dir dran? Laß die Beute reden, und sprechen wir lieber non was Lustigen.“ Pavel horchte auf — eine so liebe Stimme und konnte doch einen Mißklang erwecken.

(Fortsetzung folgt.)

Verein Arbeiterjugend.

Monatsprogramm für Januar.

Abteilung Stadt, Heim Sügtortor-Allee 41. Sonntag 1., Besuch des Landheims. Mittwoch 4., Monatsbesprechung. Freitag, 6., Diskussionsabend. Sonntag, 8., Schnitztag in die Heide. Mittwoch, 11., Vortrag „Lühls Geschichte“, Herr Lehrer Barnte. Sonntag, 15., Spiele im Heim. Mittwoch, 18., Vortrag „Körperpflege“, Gen. Barnte. Sonntag, 22., Unterhaltungsabend. Mittwoch, 25., Vortrag „Was wir wollen“, Gen. Pustow. Freitag, 27., Diskussionsabend. Sonntag, 29., Heimabend.

Abteilung Markt, Heim St. Gertrudshof. Sonntag, 1., Bunter Abend. Mittwoch, 4., Lieberabend. Freitag, 6., Vorlesung. Sonntag, 8., Wanderung, Heimabend. Mittwoch, 11., Monatsbesprechung. Sonntag, 15., Märchenabend. Mittwoch, 18., Vortrag „Demagogieverfolgungen“, Gen. Friedrich. Sonntag, 22., nachm., Ballspiele, Heimabend. Mittwoch, 25., Vortrag des Gen. Passarge. Sonntag, 29., Nachmittagswanderung.

Abteilung Hofkantor Nord, Heim Dornbreite. Sonntag, 1., Neujahrfeier. Mittwoch, 4., Diskussionsabend. Freitag, 6., Vorlesung. Sonntag, 8., Monatsbesprechung. Mittwoch, 11., Vortrag „Körperkultur“, Gen. Steinberg. Freitag, 13., Juristischer Abend. Sonntag, 15., Geistliches Bismarckfest. Mittwoch, 18., Vortrag „Die Vorkämpfer des Sozialismus“, Gen. Haut. Sonntag, 22., Mattheus und Hochdeutsch. Mittwoch, 25., Vortrag „Mittel und Verlen“, Gen. Schermer. Sonntag, 29., Bunter Abend.

Abteilung Hofkantor Süd, Heim Am Bahnhof. Sonntag, 1., Bunter Abend. Mittwoch, 4., Vorlesungen aus plattdeutschen Werken, Gen. Bruhn. Sonntag, 8., Reigenabend. Mittwoch, 11., Monatsbesprechung. Mittwoch, 18., Vortrag „Der Kampf um die Jugend“, Gen. Passarge. Sonntag, 22., Befähigung des St.-Innen-Meisters, Führung Gen. Köhne, abends: Leseabend. Mittwoch, 25., Fragekastenbeantworten. Sonntag, 29., Heimabend.

Allgemeines. Jeden Montag Musikkabarett. Jeden Dienstag Funktionärskurs. Landheimbesuch Sonntag, 1., „Stadt“, Sonnabend, 7., „Süd“, Sonnabend, 14., „Nord“, Sonnabend, 21., „Markt“, Sonnabend, 28., „Stadt“, Reigenabende im Lehrerseminar jeden Donnerstag von 8-9 1/2 Uhr, den 5., „Markt-Nord“, den 12., „Stadt-Süd“, den 19., „Markt-Nord“, den 26., „Stadt-Süd“.

Die neuen Eisenbahnfahrpläne im Fernverkehr. Wie bereits kurz gemeldet, hat die Eisenbahndirektion beschlossen, vom 1. Februar ab die Fahrpreise gegenüber den jetzt geltenden um 75 Proz. zu erhöhen. Als Preise für die Schnellzugskategorien werden in der ersten Zone (bis zu 75 Kilometer) 1. und 2. Klasse 15 Mk., 3. Klasse 8 Mk. zur Erhebung gelangen. Die Schnellzugskategorie für die zweite Zone (bis 150 Kilometer) ist in der dem genannten Tage ab in der 1. und 2. Klasse 30 Mk. und in der 3. Klasse 15 Mk., während die Zuschlagskategorie in der 3. Zone (mehr als 150 Kilometer) in der 1. und 2. Klasse 45 Mk., in der 3. Klasse 23 Mk. kosten werden. Die im Fernverkehr vorausgehenden Fahrkarten für Personenzüge werden folgende Mindestpreise erhalten: 1. Klasse 7 Mk., 2. Klasse 4,10 Mk., 3. Klasse 2,90 Mk. und 4. Klasse 1,80 Mk. Diese Mindestpreise gelten für Entfernungen bis zu 5 Kilometer. Die Mindestpreise für Schnellzugskategorien gelten bis zu Entfernungen von sieben Kilometern und kosten in Zukunft 1 Mk. Für die Beförderung von Kindern wird bei einer Mindestentfernung von 10 Kilometern 2,90 Mk. Gebühr für die Hundekategorie erhoben. Schon bei 25 Kilometern Entfernung stellen sich die Personalfahrpreise auf 35 Mk. in der ersten, 21 Mk. in der zweiten, 12 Mk. in der dritten und 8 Mk. in der vierten Wagenklasse. Die Erhöhung beträgt gegenüber den jetzigen Fahrpreisen in der ersten Klasse etwa das 17fache, in den übrigen Klassen etwa das 15fache der jetzigen Fahrpreise.

Bekanntmachung Personenzüge mit 4. Klasse. Die Reichsbahn, die zum 1. Februar, an der allgemeinen Preissteigerung zu folgen, die Personenzüge um 75 Prozent erhöhen muß, wird zum Ausgleich für diese unermessliche Härte beschleunigte Personenzüge mit vierter Klasse einführen, die auf weite Entfernungen durchgehen und für die Hauptverkehrspläne günstige Verkehrszeiten aufweisen. Diese Züge werden mit der bei Personenzügen üblichen Geschwindigkeit verkehren, aber erheblich weniger Zeit als die heute fahrenden Personenzüge brauchen, da sie nur an den wichtigsten Stationen Aufenthalt nehmen sollen. Die Einführung der Züge ist mit dem Inkrafttreten des neuen Fahrplanes, das heißt zum 1. Juni 1922 geplant. Die Züge werden für die wichtigsten Verkehrsbeziehungen, zum Beispiel Berlin-München, Berlin-Frankfurt a. M., Berlin-Hamburg u. a. m. geschaffen werden. Sie werden die dritte und vierte Klasse führen, die zweite Klasse nur in Ausnahmefällen. Der Fahrplan und die Fahrzeiten der Züge stehen noch nicht fest, doch wird man den Fahrplan im allgemeinen so einrichten, daß man etwa am frühen Morgen in Berlin abfährt und am späten Abend in München ankommt und umgekehrt. Ähnliches würde für die anderen Verkehrsbeziehungen gelten.

Neue Steuerföhr für Seelenste. Vom Deutschen Transportarbeiterverband wird uns mitgeteilt: In der Verhandlung mit dem Zentralverein deutscher Arbeiter ist am 21. Dezember der Seelenste der Handelsschiffahrt eine Zulage von 300 Mk. pro Monat für die Besatzungen ab 1. Dezember 1921 zugesprochen worden. Der Verpflegungssatz ist um 5 Mk. erhöht. Demnach betragen die Steuerföhr jetzt: für Bootsköhr 1500 Mk., für Zimmerleute 1500 Mk., für Köchinnen 1405 Mk., für Leinwandköhr 900 Mk., für Heizer 1405 Mk., für Trimmer 1255 Mk. für Köche 1495 Mk. bis 1540 Mk. Heizer erhalten in transatlantischer Fahrt einen Zuschlag von 50 Mk. im Monat. Bei Selbstbestimmung in Krankheitsfällen, und falls nicht an Bord gefahren wird, wird ein Verpflegungssatz von 30 Mk. für den Tag und Kopf, hinzu von 25 Mk. für den Tag und Kopf, im Ausland für die Besatzungen der Seefischer und Seefischer jeweils in fünfzig tägiger Verpflegungsjahr bezahlt.

Optionrecht der Danziger. Nach Artikel 105 des Vertrages von Versailles sind mit dessen Inkrafttreten (10. Januar 1920) die deutschen Reichsangehörigen, die damals in dem Gebiet der jetzigen freien Stadt Danzig wohnhaft waren — gleichviel wann sie sich dort niedergelassen hatten — von Rechts wegen unter Geltung der deutschen Reichsangehörigkeit Staatsangehörige der freien Stadt Danzig geworden. Nach dem Vertrag können die über 15 Jahre alten Personen, die die deutsche Reichsangehörigkeit verlieren haben und Angehörige der freien Stadt Danzig geworden sind, bis zum Ablauf des 10. Januar 1922 für die deutsche Reichsangehörigkeit optieren. Für die in Preußen lebenden aufhaltenden Staatsangehörigen ist das Stadt- und Landrecht zur Entgegennahme der Optionserklärung zuständig. Vom Stadt- und Landamt (Zimmer 8) werden auch alle Auskünfte zur Optionstrage erteilt.

Fällige Silbermarken. Von den Reichsbanknoten zu 100 Mk. mit dem Datum vom 1. 11. 1920, die seit Anfang Januar 1921 dem Verkehr zugeführt wurden, sind Fälligkeiten angetreten, die durch Fehlen des Wasserzeichens oder durch Abweichungen im Wasserzeichen wie auch an dem nur vorgezeichneten Wasserzeichen leicht zu erkennen sind. Die ersten Kopien dieser Ausgabe haben auf der Mitte der Rückseite einen kopierbaren Wasserzeichen, der aus Pflanzenfasern besteht, die in das Papier eingelassen sind und sich mit einer Nadel lösen lassen müssen. Die ersten Kopien tragen ferner auf dem rechten und linken unteren Rand ein Wasserzeichen = 100 = 100 = Mk., das auf dem einen Rand in heller, auf dem anderen in dunkler Ausprägung erscheint. — Demnach prüfe man Wasserzeichen und Wasserzeichen.

In die Trabe gefallen war am Montag ein Kieler Student, der einen Bekannten, der auf der Lübecker Maschinenbauanstalt beschäftigt ist, dorthin begleitet hatte. Auf dem Rückwege verfiel er in der Dämmerung den Weg und fiel bei der Quarantäneanstalt ins Wasser. Da der Unfall bemerkt worden war, konnte der junge Mann schnell gerettet werden.

Die Feuerwehre wurde in der Silvesternacht gegen 11 Uhr nach dem Westmarkt gerufen, wo im Hause Nr. 14 ein Holzpfeller hinter einem Ofen in Brand geraten war. Das Feuer konnte schnell gelöscht werden. — Morgens um 3 Uhr wurde die Wehre wiederum alarmiert. In der Trabelmannstraße war der Feuermelder aus Unfug gezogen worden.

Von der Schiffsahrt. Ein Opfer des schweren Sturmes wurde der Hamburger Dampfer „Fischmar“, der in der Nähe von Helgoland gesunken ist. Die Besatzung konnte glücklicherweise gerettet werden. — Der Sturm, der vor 14 Tagen nahe Dranske bei Wiet auf Rügen ein Schiff zum Scheitern brachte, hat den Mast des Schiffes an Land geschwennt, an dem die Leichen dreier Seeleute angebunden waren. Sie wurden auf dem Friedhof Wiet beerdigt. Das Schiff scheint in Danzig beheimatet gewesen zu sein. — Die Rettungsstation Dürmer Tief der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet unter dem 31. Dezember: Von dem Bremer Dampfer „Soturn“, der auf der Westküste strandete, wurden 7 Personen durch das Motorrettungsboot der Station (Beheimatet Sch. Gerlach) gerettet.

Rettung aus Seenot. Die Rettungsstation Timmendorf auf Poel meldete am Silvesterabend, daß der Dreimastgassellöcher „Marlise“, beheimatet in Lübeck, Kapitän Ullrich, auf der Fahrt von Odense (Dänemark) nach Lübeck gewesen, gestrandet sei und sich die Besatzung in schwerer Seenot befände. Die Rettungsstation trat sofort in Tätigkeit. Unter Lebensgefahr versuchte die Mannschaft an das Schiff heranzukommen, was bei dem schweren Nordweststurm und der herrschenden Brandung erst nach mehrmaligen Ver suchen unter Aufbietung aller Kräfte gelang. Da die Gefahr vorlag, daß das Boot gegen das Schiff gescheitert würde, konnte die Rettungsstation nur durch Ueberholen von Tauben bewerkstelligt werden, vermittle der die gesamte Besatzung, bestehend aus dem Kapitän, 4 Mann und einer Frau, gerettet wurden.

In den Ferienwanderungen 1921 beteiligten sich 4587 Kinder, das sind 800 mehr als im Vorjahre. Ihren Abschluß fanden die Wanderungen durch eine Weihnachtsfeier, die am 29. Dezember in Itzehoe stattfand. In der Feier dankten die Kinder teilnehmenden, die sich am eifrigsten an den Ferienwanderungen beteiligt hatten. Das Fest verlief aufs schönste. Besonders freudig wurde der Weihnachtsmann begrüßt, der nach langen Irrfahrten doch wieder den rechten Weg zu den fleißigen Wanderern gefunden hat und nun jeden mit einer kleinen Gabe besuchte. Nüsse und Tannenbaumkerzen waren in dankenswerter Weise von der Firma Herr. Kayser gespendet worden. Um 7 Uhr traten die Teilnehmer den Heimweg an. Auf Wiedersehen beim frohen Wandern!

Zentralverband der Angestellten. (Jugendgruppe.) Nach einem Beschluß der letzten Mitgliederversammlung finden die regelmäßigen wöchentlichen Zusammenkünfte für die Folge am Mittwoch, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, statt. Für den Monat Januar sind folgende Veranstaltungen vorgesehen: Mittwoch, 4. Januar: Lieber- und Reigenabend. Mittwoch, 11. Januar: Vortrag (Kost. Haut): Unsere Gewerkschaftsbewegung. Sonntag, 15. Januar: Wanderung nach Blankensee (Zeitpunkt wird noch angegeben). Mittwoch, 18. Januar: Vortrag des Herrn E. Schermer (Thema wird noch bekanntgegeben). Mittwoch, 25. Januar: Monatsversammlung. Wir bitten alle, diese Veranstaltungen recht zahlreich zu besuchen. Die Jugendleitung.

Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

Wilhelm-Busch-Abend mit Lichtbildern. Am Donnerstagabend wird vom Bezirks-Bildungsausschuß ein Wilhelm-Busch-Abend veranstaltet. Dr. Klaudius von der Volkshöhe in Berlin ist als Vortragender gemeldet worden. Dr. Klaudius wird zweifellos auch in Lübeck denselben Erfolg wie anderswärts haben. Busch-Humor wird treffend zum Vortrag gebracht. Wer sich an vielen humor- und regenreichen Tagen Sonnenschein verschaffen will, gehe am Donnerstagabend um acht Uhr ins Gewerkschaftshaus.

Der Verein zur Förderung der Geflügelzucht hält am 14. und 15. Januar im Konzerthaus Friedrichshof eine Lokal-Geflügelschau ab. Die Vorbereitungen hierfür sind gut vorgeritten.

Angrenzende Gebiete.

Seeober. Duru Feuer zerstört wurde das Gewebe des Kämers Hofbau in Albeck.

Kiel. Sorgen der Gemeinden. Der Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Städtevereins hielt mit den Reichstags- und den Landtagsabgeordneten im Kieler Rathaus eine Sitzung ab. Bürgermeister Brandes-Glückhardt und Oberbürgermeister Dr. Meulen-Kiel berichteten über die Besprechung des Vorstandes des Schleswig-Holsteinischen Städtevereins über die Milchversorgung. Das Refusum der Ausführungen der beiden Redner war: Die Gemeinden sind in der allergrößten Sorge, weil bei den jetzigen ungeheuerlichen Milchpreisen selbst die Versorgung der Säuglinge und Kranken der Krankheitsmittel ausbleiben würde. Selbst in kleinen Städten, die mitten im Milchproduktionsgebiet liegen, ist die Not genau so groß, wie in der Großstadt. Es müßte endlich einmal etwas Durchgreifendes geschehen. Die von einem Teil der Landwirte durchgeführte freiwillige Hilfsaktion ist vollständig ungenügend. Deshalb habe der Vorstand des Städtevereins den in der vorgelegten Entschließung niedergelegten Vorschlag gemacht. Nur eine gesetzliche Regelung könne wirklich durchgreifende Besserung schaffen. Die Vertreter der Reichs- und Mittelparteien sprachen sich gegen jedes gesetzliche Vorgehen aus. Sie sahen darin ein Ueberanstrengen der alten Zwangswirtschaft. Die freiwillige Aktion der Landwirte müßte weiter angeregt und ausgebaut werden. Aber selbst Vertreter dieser Ansicht sprachen aus, wenn ein solcher Versuch bei der großen Mangelheit der Landwirte nicht das nötige Verständnis und Entgegenkommen finde, würde auch sie für ein gesetzliches Vorgehen sein, weil die Versorgung der Säuglinge und Kranken mit Milch von so großer Bedeutung sei, daß sie gesichert werden müßte. Die sozialdemokratischen Abgeordneten und die der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei unterführten energisch den Vorschlag des Vorstandes des Städtevereins. Alle bisherigen freiwilligen Hilfsaktionen seien nur von einem Teil der Landwirte unterstützt worden und hätten nicht den erhofften Erfolg gebracht. Die Milchnot der künftigen Bevölkerung bestimme nach wie vor in voller Stärke. Es soll noch einmal an die Einfachheit der landlichen Bevölkerung appelliert werden. Es soll ein von sämtlichen Schleswig-Holsteinischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten unterstützter Antrag an die Landwirtschaft erfolgen, in dem die Landwirte aufgefordert werden, durch ein freiwilliges Anlagewerkzeug Mittel zur Verbilligung der Milch für die notleidende städtische Bevölkerung anzubringen und diese Mittel den Städten bedingungslos zur Verfügung zu stellen. — Demnach berichtete Oberbürgermeister Dr. Meulen über die Finanznot der Gemeinden, die so groß sei, daß den Städten die Katastrophe drohe. Die Hauptursache dieser Finanznot sei, daß Reich

und Staat den Gemeinden immer mehr Steuerquellen entziehen und andererseits die den Gemeinden auferlegten Lasten ins Ungeheuerliche anwachsen.

Harburg. 70prozentige Mietersteigerung. Der Magistrat hat mit Genehmigung des Regierungspräsidenten in Lüneburg die Miete um 70 Prozent der Friedensmiete ab 1. Januar 1922 für alle Wohn- und Geschäftsräume erhöht. Das Mietervereinsamt hat auf Antrag des Haus- und Grundbesitzervereins den Vermietern die generelle Genehmigung zur Kündigung von Mietverträgen erteilt, wenn der Mieter sich weigert, die Mieterhöhung anzuerkennen.

Othenburg i. S. Großfeuer. In Othenburg bei Osmar brach in der Scheune des Landmannes Giert Feuer aus, das bei dem Sturm auch auf das Wohnhaus übersprang und beide Gebäude einäscherte.

Gewerkschaften.

25 Jahre Transportarbeiter-Verband. Die Organisation, die in den Weihnachtstagen des Jahres 1896 in Altenburg gegründet wurde, hatte zunächst einen schweren Stand gegenüber den Lokalorganisationen, doch hatte sie im ersten Vierteljahr 1897 bereits 1881 Mitglieder in 15 Verwaltungsstellen zu verzeichnen und brachte es im Laufe des Jahres auf 3474 Mitglieder in 27 Verwaltungsstellen. Im folgenden Jahre stieg die Mitgliederzahl auf 6009 in 31 Orten, im Jahre 1899 auf 10 540 Mitglieder in 58 Verwaltungsstellen. Mit dem 1. Juli 1900 traten die bisher noch bestehenden Lokalvereine dem Zentralverband bei, womit die Bahn für dessen weitere Entwicklung frei geworden war. Am Schlusse des ersten Jahrzehnts seines Bestehens hatte der Verband bereits eine Mitgliederzahl von 31 784 in 257 Ortsverwaltungen erreicht. Der Verband der Eisenbahner schloß sich 1908 der Organisation an, ihm folgten am 1. Juli 1910 die Verbände der Hafenarbeiter und Seelenste, womit die Einheitsorganisation für das gesamte Handels-, Transport- und Verkehrsgewerbe geschaffen war. Ende 1909 betrug die Mitgliederzahl 96 623, Ende 1910 bereits 152 952 und drei Jahre später rund 230 000. Nach der Revolution stieg diese Zahl auf 594 879 und hat sich bis auf 575 000 gehalten. — Der „Courier“, das Zentralorgan des Verbandes, ist aus Anlaß des Jubiläums im Festgewande erschienen und enthält eine Reihe verbandsgeschichtlicher Beiträge. Gegenwärtigen wir uns, daß die Verbandstätigkeit aus „toben“, unwillkürlichen Arbeiterhysterien ein verhältnismäßig gut disziplinierter Arbeiterheer gebildet hat, dann werden wir der Wirksamkeit des Transportarbeiter-Verbandes am besten gerecht.

Aus aller Welt.

Tat eines Wahnsinnigen. In einem Anfall von Geisteskrankheit lief in Berlin ein Arbeiter den Kurfürstendamm entlang und stach mit einem Dolchmesser auf die Passanten ein, von denen eine Anzahl schwer verletzt und ein Schupwachmeister getötet wurde. Erst ein Bauchschuß machte dem Unfug ein Ende und ermöglichte die Festnahme des Wahnsinnigen.

Schiebungen von Steuerbeamten. Mit Hilfe der Kriminalpolizei wurden große Schiebungen beim Umsatzsteueramt und Landesfinanzamt in Groß-Berlin aufgedeckt. Drei Stadtschreiber, die mit der Umsatzsteuerveranlagung die Steuerpflichtigen niedriger einschätzten und sich 20 Prozent der so ersparten Steuerbeträge zahlen ließen, wurden in Haft genommen.

Sinrichtung zweier Mörder. In Waldshut wurden die beiden Raubmörder Reuter und Ostertag hingerichtet, die seinerzeit gemeinsam den Frankfurter Bankbeamten Grünwald am Trüberger Wasserfall ermordet hatten. Eine zweite Mordtat begingen sie in einer württembergischen Gemeinde und eine dritte in einer oberbayerischen Gemeinde.

Tunnelleistung in Belfort. Der Tunnel bei der Station Plombiere auf der Linie Besancon-Belfort ist eingestürzt. Der Einsturz erfolgte in dem Augenblick, in dem der Lyon-Strasbourg-Express in den Tunnel einjahren wollte.

Großer Bergwerksbrand. Auf der Grube „Emilie“ der Reichsbahn Monanwerke bei Deuben ist ein ungeheurer Brand ausgebrochen. Das Kraftwerk ist in Gefahr.

Eine Zeitung 1200 Kronen monatlich. Die „Neue Freie Presse“, das Hauptblatt Wiens, kündigt an, daß der monatliche Bezugspreis des Blattes 1200 Kronen beim Abholen im Hauptverlage oder in anderen Abholstellen oder mit Postzustellung beträgt.

Theater und Musik.

Stadtheater.

Das alte Jahr schloß mit einer sehr lebendigen Aufführung von Straußens „Fledermaus“. Man merkte, daß die Mitwirkenden selbst Freude an der Sache hatten und in bester Laune waren. Eine sehr temperamentvolle Rosalinde war Miss v. Canova vom Münchner Gärtnerplatztheater; sie sang besonders den Chardas mit hinreißender Verwe. Herr Bissler übertraf sich diesmal selbst als Eisenstein. So heiter, frisch und liebenswürdig ist dieser Schwerenöhrer hier bisher selten gegeben worden. Für das an Grippe erkrankte Fräul. Buchholz sang eine Künstlerin von der Hamburger Volkoper die Arie recht annehmbar; ihr Spiel hätte man sich noch etwas charmanter gewünscht. Das dicht gefüllte Haus nahm die wohlgeleitene Vorstellung sehr dankbar auf.

Mit „Tiefeland“ der erfolgreichsten Oper d'Aliberti, begann dann das neue Jahr. Die gute Wiedergabe zeugte für die Leistungsfähigkeit unserer Bühne und der an ihr tätigen Kräfte. Herr Heimberg ist ein sehr wirksamer Pedro geworden. Stimmlich liegt ihm die Partie, in der sein kraft- und klangvoller Tenor vorteilhaft zur Geltung kommt, sehr günstig; auch in der Darstellung wußte er dem vom naiven Naturburschen zum leidenschaftlichen Mann wachsenden Hirten padenden Ausdruck zu verleihen. Herr Liszewski stellte einen in jeder Beziehung fesselnd gestalteten, wichtigen Sebastian auf die Bühne. Ihm gefolgte die stark empfundene, blutvolle Martha der Frau Senhorn-Peterjen als gleichwertige Leistung zu. Das kindliche im Wesen der Nuri wußte Fräul. Gaffron recht glücklich zu treffen. Herr Zimmendorf als Tomaso, Herr Schubert als Moruccio und die übrigen Mitwirkenden traten gleichfalls mit erfreulichem Gelingen ihre Schlußrolle. Die von Herrn Kapellmeister Stedel geleitete Aufführung fand reichen Beifall.

In einem Teil der bürgerlichen Presse bemüht man sich, die gegenwärtigen Leistungen unserer Bühne herabzusetzen und tut so, als ob hier früher alles besser gewesen sei. Die Mühe ist leicht zu durchschauen. Dabei weiß jeder Kundige, daß sowohl Kurtisch als auch Fuchs, solange sie hier waren, eine gewisse Güte gegen sich hatten. Man darf sich nicht wundern, wenn jetzt viele dieser Leute, die früher an den Berggängen des gegenwärtigen Theaterleiters so manches auszuheulen hatten, sich hinter den Vorhang verstecken und sich dort als bessere Theaterverhältnisse, als — nun als eben der Theaterdirektor anders hieß als v. Songardt. Wir freuen uns, wenn unsere Bühnenleitung und die Künstler, von denen nicht wenige für große Theater verpflichtet wurden, durch die Tat zeigen, daß die an ihnen geübte Kritik eine sachliche Berechtigung hat. X